



# **Die Reichsstadtzeit von Bermaringen**

**Hans Mutschler**

**2022**

## **Die Reichsstadt baute ihr Territorium aus**

Ab dem 11. Jahrhundert besaß das Adelsgeschlecht der Grafen von Helfenstein die Landeshoheit in Bermaringen. Schon damals bildete sich auch ein wachsendes Interesse der Freien Reichsstadt Ulm an dem schmucken Albort Bermaringen, mit fruchtbarem Boden und bereits einer beachtlichen Handwerkerstruktur.

Einflussreiche Ulmer Patrizier erwarben stattlichen Grundbesitz in Bermaringen und scheuten sich nicht, Pfandrechte von den Grafen von Helfenstein aus den Jahren 1385, 1442 und 1482 von der in zunehmendem Maße, von wirtschaftlichen und strukturellen Problem behafteten Helfensteiner Grafschaft in Kauf zu nehmen. Lorenz Kraft war von 1451 bis 1485 und Walter Ehinger von 1476 bis 1484 Grundbesitzer in Bermaringen.

Nachdem sich der Machtzerfall bei der Grafschaft Helfenstein im 15. Jahrhundert immer mehr fortsetzte, forderte die Reichsstadt nach 127 jähriger Geduld die Pfandrechte von den Grafen ein. Bermaringen sollte nun von 1512, für 290 Jahre durch wechselvolle Zeiten, eine Reichsstadtgemeinde werden. Die Reichsstadt erwarb das Landesrecht, dem Bendiktinerinnenkloster Urspring wurde das Vogteirecht vertraglich zugesprochen.

Der damals schon stattliche Ort Bermaringen mit ca. 600 Einwohnern wurde zum Amtssitz der „unteren Herrschaft“, dem die Dörfer Mähringen und Lehr zugeordnet wurden. Nach der Auflösung des Amtes Scharenstetten im 18. Jahrhundert wurde dieses mit den Gemeinden Radelstetten und Temmenhausen in die Bermaringer Verwaltung integriert. Die Bewohner dieser Orte konnten reichsstädtische Amtshandlungen in Bermaringen vornehmen.

Die Reichsstadt betrieb zwischen dem 14. Und 16 Jahrhundert eine Zielstrebige Aufbaustrategie des Landterritoriums. Nach Recherchen von Gerold Neusser bestand das Landterritorium vor dem Dreißigjährigen Krieg aus den drei Städten Geislingen, Langenau und Albeck, 80 Dörfern, Weilern und landwirtschaftlichen Hofgruppen mit einer Gesamtfläche von 830 qkm. Damit war Ulm die zweitgrößte Reichsstadt nach Nürnberg im damaligen Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation mit 21 000 Einwohnern in der Stadt und 24 000 im Landterritorium.

## **Die materiellen Verhältnisse während der Reichsstadtzeit**

Die Bauern, Seldner, Halbseldner und Handwerker der Landgemeinden waren der Leibeigenschaft unterworfen. Sie hatten jährlich eine Leibhenne und einen Leibschilling im Wert von 14 Kreuzern an den Ulmer Rat zu entrichten.

Ohne die Bezahlung einer Nachsteuer durfte niemand aus dem Herrschaftsgebiet wegziehen. Innerhalb der Herrschaft musste bei jedem Hof-oder Ortswechsel ein „Auf- bzw. Abfahrtsgeld“ an die Stadt entrichtet werden. Für Kaufverträge und Verheiratung war eine amtliche Genehmigung erforderlich. Die Ulmer Untertanen waren von den mittelalterlichen Frondiensten befreit.

Im Ulmer Territorium übte der Magistrat der Reichsstadt die Grundherrschaft aus. Der Ulmer Rat hatte großen Einfluss auf die Grundstücksverteilung und die Größe der Höfe.

Weitere Abgaben waren nach der Zehntherrschaft zu leisten. Während ursprünglich die Abgabe des Zehnten an die Kirche fiel, erhielt diese nur noch den Kleinen Zehnten. Bei jedem Verkauf eines Tieres musste an den Pfarrer der Blutzehnte bezahlt werden.

Zu den zahlreichen Abgaben kamen noch die üblichen Steuern, die nach dem Vermögen angeschlagen waren.

Leibeigene durften nicht in der Stadt ansässig werden. Nur selten konnte ein Untertan des Landgebiets das Ulmer Bürgerrecht erwerben.

In den Dörfern blieb die bereits bestehende Bürgerhierarchie erhalten. Während der Bauer ein Pferdegespann besaß und „Zug-und Mähndienste“ leistete, hatte der Seldner Handdienste zu verrichten. Die rechtlosen „Beiwohner“ waren Tagelöhner. Bis in die Nachkriegszeit des zweiten Weltkriegs hinein wurden sie als „Bettelleute“ bezeichnet.

Das Durchschnittsvermögen des Bauern wurde auf 1040 Gulden, das der Seldner auf 285 Gulden geschätzt. Das „Standesdenken“ war bis in die späte Neuzeit hinein ein dominierendes Phänomen in landwirtschaftlich geprägten Gemeinden.

## **Die Reformation**

Nur 20 Jahre nach dem Beginn der Bermaringer Reichsstadtzeit entschieden sich 1531 die Einwohner der Stadt durch Bürgerentscheid für den Beitritt zum Evangelischen Glauben für die Stadt und das Landgebiet. Die Äbtissin des Klosters Urspring verzögerte jedoch die Einführung der evangelischen Lehre für Bermaringen um 40 Jahre bis 1572. Pfarrer Egerer hat diesen Geschichtsabschnitt in „Bermaringen Einst und Jetzt“ ausführlich umschrieben.

Trotz vieler Erschwernisse im Reichsstadtgebiet, schenkten die ländlichen Reichstadtbürger den Ulmer Ratsherren immer wieder ihr Vertrauen. Nicht nur das Bewusstsein im evangelischen Glauben freier zu leben als die „papistischen“ Katholiken, sondern auch die Bemühungen des Ulmer Magistrats auf kulturellem Gebiet , wie die Einführung der „teutschen“ Schulen und vor allem die wirtschaftliche Macht der Reichsstadt, bildeten eine hohe Vertrauensgrundlage.

Politik und Religion waren gerade in jener Zeit eng miteinander verbunden. Aus der Sicht der einfachen Menschen aus den Landgemeinden beruhten die kriegerischen Auseinandersetzungen im Dreißigjährigen Krieg auf religiösen Motiven. Jede Partei glaubte, den gerechten Krieg zu führen und den Beistand Gottes auf seiner Seite zu haben.

## **Das geistige und kulturelle Leben**

In den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts lässt sich ein kultureller und geistiger Aufschwung im Territorium der Ulmer Reichsstadt feststellen. Im Mittelpunkt stand dabei das Schul- und Kirchenwesen. Während die Lateinschule in der Stadt bis ins 13. Jahrhundert zurückreicht, wurden in den Landgemeinden die „teutschen“ Volksschulen erst im Verlauf des 16. Jahrhunderts eingeführt. Das Hauptziel war, die ulmischen Untertanen im Lesen und Schreiben zu unterrichten und sie zu einem besseren Verständnis des Evangeliums zu führen.

Die 106 Jahre vor dem Dreißigjährigen Krieg waren für die Bermaringer eine gute Zeit in der Obhut der aufstrebenden Freien Reichsstadt Ulm.

## **Die Zeit im dreißigjährigen Krieg (1618-1648)**

Pfarrer Egerer hat die schreckliche Zeit des Dreißigjährigen Krieges nach den damaligen Geschichtsquellen ausführlich umschrieben.

Durch die wunderbare Begleitung unseres Jubiläumsprojekts der urkundlichen Nennung, durch die wissenschaftliche Mitarbeiterin des Stadtarchivs Ulm, Frau Dr. Litz, kamen wir zu einem Buch, in welchem die Kriegerscheinungen aus dem Reichsstadtterritorium von einem Neenstetter Zeitzeugen in lebendiger Form beschrieben wurden.

## **Kriegs-Beschreibung des Zeitzeugen Hans Heberle (1597-1677) und aus Bermaringer Protokollen**

Der Nennstetter Schuhmacher und Landwirt, Hans Heberle, geboren 1597, gestorben 1677, durfte als einziger einer kinderreichen Familie die Schule besuchen. Dies nur sechs Jahre lang und nur im Winter. Mit diesem bescheidenen Bildungsniveau hat er sich nach einer Meteoritenerscheinung kurz vor dem dreißigjährigen Krieg vorgenommen, seine Lebenserinnerungen aufzuschreiben. Wenige Wochen vor seinem Tode übergab er seine Chronik seinem ältesten Sohn. Von seiner Familie kam das Buch später in das Ulmer Archiv.

Der Ulmer Buchautor Gerd Zillhardt hat im Rahmen einer Dissertationsarbeit das Buch von Heberle im Jahr 1955 in unsere zeitgerechte Sprache übersetzt. Es ist das einzige Zeitzeugenwerk aus der unteren Bürgerschicht und wird von der Wissenschaft mit großem Interesse beachtet. Das Originalwerk wird im Hauptstaatsarchiv in Berlin wohl behütet. Eine Kopie vom Stadtarchiv Ulm wurde uns zur Ergänzung unserer Ortsgeschichte zur Verfügung gestellt.

Heberles Beschreibungen beziehen sich auf das gesamte Reichsstadtterritorium. Bereits im Jahr 1620 hatten Heberle und die Männer aus dem Reichsstadtgebiet ihren ersten Kriegseinsatz, als die Unionstruppen bei Leipheim lagerten.

Als im Jahr 1625 die Pappenheimer Reiter ins Ulmer Territorium eindrangen, mussten Ulmer Soldaten zwei Wochen bei Setzingen und Öllingen im Feld liegen. Ende der 1620er Jahre zog der Krieg wieder ins Land. Zwischen 1628 und 1631 lagen die Cronbergischen Reiter in den Dörfern der Ulmer Herrschaft. Allein in Bermaringen starben 1628 53 Personen. Zahlreiche Überfälle waren an der Tagesordnung. Im Sommer 1631 wurde die Stadt Ulm belagert und wieder mussten Reichsstadtbürger Kriegsdienst leisten. Im selben Jahr misslang die Befreiung der Stadt Geislingen von den kaiserlichen Truppen.

Nach der Schlacht bei Nördlingen vom 6. September 1634 war das gesamte ulmische Herrschaftsgebiet den plündernden Truppen ausgeliefert. Die Bewohner der Reichsstadtgemeinden flüchteten vor die Tore der Stadt. Erst in den Morgenstunden wurden sie in die hoffnungslos überfüllte Stadt eingelassen. Über 8000 Flüchtlinge stellten die Ratsherren vor unlösbare Probleme. Die mangelhafte Versorgung führte zu großer Teuerung und Hungersnot.

Schlimmer als die Not und die Teuerung war der Ausbruch der Pest im Juli 1634 in der Stadt. Bis 120 Menschen täglich mussten die Leichenträger aus der Stadt karren. In der Neujahrspredigt 1635 mussten bereits 15 000 Pestopfer beklagt werden, wovon zwei Drittel Bettler und hereingeflüchtetes Landvolk waren. Auch auf dem Friedhof in Lautern mussten Pestopfer bestattet werden.

Am 19. September 1634 stellten sich bewaffnete Ulmer Reitertruppen den herannahenden kaiserlichen Truppen. Auf der Weinsteige im Lohnetal bei Neenstetten überfielen sie die kaiserlichen Truppen, machten viele Gefangene und erbeuteten sechs Geschütze, 22 Pulverwagen, 14 Marketenderwagen, 150 Pferde und 366 Stück Vieh.

Im November 1634 zählte die Stadt 8000 Flüchtlinge. Trotz vorhandenem Getreidevorrat entstand eine große Not. Eine strenge Kälte ließ die Flüsse zu gefrieren und lähmte die Mühlen.

Heberle machte im Verlauf der Kriegsjahre immer wieder darauf aufmerksam dass die Fruchtpreise sehr starke Schwankungen aufweisen, was die zunehmende schwierige Wirtschaftslage Ulms verdeutlicht. Im Herbst 1635 herrschte wieder große Hungersnot. Heberle und mehrere Reichsstadtbürger zogen bis nach Augsburg um Brot zu kaufen.

Die Bermaringer Kirchenbücher weisen in den Jahren 1632 bis 1648 große Lücken auf. Die Pfarrer waren überlastet oder vertrieben. Auch in den altwürttembergischen Nachbargemeinden war die Not groß. Da die Stadt Blaubeuren vorübergehend österreichisch wurde und dadurch katholisch war, wurden die evangelischen Pfarrer vorübergehend vertreiben. In ihrer Not ließen die Leute ihre Kinder in Bermaringen taufen. Allein in den Jahren 1641/42 waren es 53 Taufen aus Blaubeuren, Asch und Gerhausen. Hebere berichtet weiter: „Im Monat Juni 1645 sind die Hohenwiewhlischen Reiter auf Bermeringen eingefallen bei Nacht und haben zwei kaiserliche Reiter erschossen, welche zuvor den Bermeringern zwei Pferde weggenommen hatten. Da kam eine große Furcht über die Kaiserlichen und haben die Flucht ergriffen.“

Die vom Ulmer Land geflüchteten Bürger wurden möglichst in den Bürgerhäusern untergebracht. Bei Überfüllung mussten sie sich in den Gassen der Stadt behelfen. Einmal war Heberle mit dem Bermaringer Ehepaar Christian Marx mit Frau in der Bürger-Wohnung von Katharina Schäfer einquartiert.

Mit wiederholten Erlassen wurden die Flüchtlinge ermahnt, sorgfältig mit Licht und Feuer umzugehen um eine Katastrophe zu vermeiden.

Die Einfälle der Schweden im Jahr 1643 zwangen ein weiteres Mal zur Flucht in die Stadt. Bei der Anmeldung im Quartieramt mussten sich die Flüchtlinge genau ausweisen und angeben, mit wieviel Personen, Vieh und Inventar sie kommen. Zusätzlich war ein Schutzgeld zu bezahlen. Die Stadt war oft hoffnungslos überfüllt, sodass die Leute vom Land vom Ulmer Rat unter Androhung von vier Gulden Strafe zur Heimkehr aufgefordert wurden.

Der Durchbruch der plündernden Bayerischen Armee 1645, zwang die Landbürger wieder zur Flucht in die Stadt. Auch während den Waffenstillstandsverhandlungen im März 1647 hielten sich viele Landbürger hinter den Stadtmauern auf. Zum Beginn des Jahres 1648 gab es zehn Wochen Aufenthalt in Ulm. Lediglich die Bauern wurden aufgefordert, zur Frühjahrssaat in die Heimat zu gehen.

Im Januar 1648, bei hohem Schnee, musste die Ulmer Landbevölkerung abermals in die Stadt flüchten. Die Schweden, Franzosen und Bayern forderten von der Stadt Ulm Proviant in Form von 100 000 Pfund Mehl, 15 000 Dreipfünder Brotlaibe sowie 400 Schafe. Diese Plünderungen fanden vorwiegend in und um Langenau statt. Sie zeigen auf, welches Volumen die Plünderungen erreicht hatten.

Am Sonntag den 2. November gab es nochmals einen Anlass zur Flucht nach Ulm und dies sollte der letzte sein. Für viele war es das 26. Mal. Einen Tag später erlebten die Geflüchteten ein großes Dank- und Friedensfest in der beschützenden Stadt. Den flüchtenden Bermaringern gelang die letzte Flucht nicht mehr. Die Bayerische Reiterei überfiel den Flüchtlingszug und raubte Pferde und Wagen der Bermaringer und Temmenhauser Flüchtlinge.

Erst nach den endgültigen Friedensregelungen im August 1650 fand in der Stadt Ulm und allen Landgemeinden ein feierliches Dankesfest statt. In allen Kirchen wurden Predigten gehalten und ein gedrucktes Dankgebet verlesen.

Etwa nur 250 Bermaringer haben die Turbulenzen des dreißigjährigen Krieges und die Pest überlebt. Sie kehrten zurück in das niedergebrannte Dorf, die verwüsteten Felder, eine durch Hunger, Pest und Auswanderung reduzierte Bevölkerung und durch Raub verminderten Viehbestand.

Am 24. Oktober 1650 kam der langersehnte Friedensvertrag von Münster und Osnabrück zustande. Der Krieg war jedoch noch lange nicht u Ende. Immer noch fanden Einquartierungen mit Versorgungsaufgaben statt. An die Regimenter die noch im Herrschaftsbereich lagen, mussten hohe Geldbeträge bezahlt werden.

100 Jahre hat es gedauert, bis die Einwohnerzahl von Bermaringen wieder den Vorkriegsstand von etwa 650 Einwohnern erreicht hatte.

## **Das Gewerbe im Territorium der Reichsstadt**

Die Handwerker in den Dörfern der Reichsstadt waren zum Beginn der Reichsstadtzeit nicht den strengen Ulmer Zunftvorschriften ausgesetzt. Der Markt auf dem Land blieb offen, nur in der Stadt durften sie ihre Erzeugnisse zunächst nicht anbieten. Die Handwerker-Meisterprüfungen blieben untersagt. Erst nach dem Dreißigjährigen Krieg durfte nach einer dreijährigen Lehre eine Wanderschaft erfolgen und nach acht Jahren Berufsausübung konnte auch die Meisterprüfung abgelegt werden.

Der ehemalige Archivar des Stadtarchivs Ulm, Hubert Fink aus Blaustein-Dietingen, hat zum Ende seiner beruflichen Laufbahn auch die Kreischronik des Alb-Donau-Kreises bearbeitet. Dabei hat er festgestellt, dass es in Bermaringen gegen Ende der Reichsstadtzeit 72 Handwerksmeister mit 121 Gesellen gab, darunter bis 43 Weber. Dies ist wohl eine beispielhafte Erscheinung im weiten Umfeld von eigentlich landwirtschaftlich orientierten Gemeinden.

Die ländlichen Traditionsberufe wie Schmiede, Schreiner, Schuhmacher, Schneider, Sattler, Bäcker, Bierbrauer, Brenner, Wagner und Sekler konnten den freien Markt im eigenen Dorf, in den Nachbargemeinden und auch in der Reichsstadt mit ihren Produkten versorgen.

## Die Landweber des Ulmer Territoriums

Die zahlreichen Gäu- und Landweber des Reichsstadtterritoriums dagegen wurden von den strengen, sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen des Reichsstädtischen Zunfthandwerks gelenkt. Sie waren für die Ulmer Handelsbilanz unentbehrlich. Neben dem Betrieb einer kleinen Landwirtschaft, waren die Webstühle für die Halbsöldner eine willkommene Erwerbsquelle. Der Ort für die Webstühle war in den Bermaringer feuchten Dunken. Die Feuchtigkeit war für den Webvorgang günstig, nicht jedoch für die Gesundheit der Weber. Die Landweber durften nur rohe und weiße Produkte auf den Ulmer Markt liefern. Das Färben war den Ulmer Webern vorenthalten. Die Ulmer Leinenprodukte hatten hohes Ansehen im europäischen Fernhandel. 566 Stuhlweber in den Dörfern der Reichsstadt fertigten das begehrte Produkt. Langenau hatte den größten Anteil am Ulmer Markt mit 130 Webstühlen und einer eigenen Weberzunft. Der Bermaringer Produktionsanteil lag immerhin bei 7,5 % der ländlichen Fertigung.

In der Ulmer Geschichtsschreibung dominiert der Begriff des hoch geschätzten Ulmer Webers. Dabei ist das Produktionsumfeld des Webens erheblich vielfältiger. Der Weber benötigt nämlich das Garn. Sehr viel Garn! Der Rohstoff für das Garn ist die hochwertige Faserpflanze Flachs. Die schwäbische Alb ist geradezu prädestiniert für den Anbau dieser Pflanzenart. Die Anbauregel war: das Aussäen am 100sten Tag des Jahres, also um den 10. April. Das Ernten nach weiten 100 Tagen, um den 19. Juli und 100 Tage Trocknungszeit. Der Flachs wird mit den Wurzeln geerntet und in Bündeln zum Trocknen aufgehängt. Nun werden die Samenkörner ausgekämmt mit Hilfe eines Nagelbrettes, Riffel genannt. Der Samen wird als Leinsamen der Ernährungsbranche zugeführt. Bei den Flachsstängeln folgt nun das Rösten, dabei werden die Stängel auf dem Boden ausgelegt und befeuchtet. Dies löst einen Schimmeleffekt aus, der die spröde Hülle von der inneren Faser löst. Mit dem Brechbock wird nun die Außenhülle von der edlen, weichen Gewebefaser getrennt. Durch Kämmen wird die Faser zusätzlich gereinigt. Die hochwertigen Fasern wurden nun in sogenannten Schnellern zu Bündeln mit 700 Stück gebunden. Mit Hilfe des Spinnrads wird danach gebrauchsfertiges Garn gesponnen und auf Spulen gewickelt. Die Garnproduktion war natürlich ausschließlich die Domäne der Frauen und Mädchen in den Weberdörfern.

In den Reichsstadtdörfern wurde nicht nur das Garn für die eigenen Produkte gefertigt, auch die Belieferung der Stadtweber war vorgeschrieben. Der Flachsmangel zum Ende des 19. Jahrhunderts und dadurch der Garnmangel führte zur Verordnung, dass im Territorium produziertes Garn auch nur in Territorium verarbeitet werden durfte. Auf keinen Fall durfte an die Laichinger Württemberger Garn geliefert werden. Andererseits verhängte das Herzogtum Württemberg bereits 1779 eine Garnsperre gegen die Stadt Ulm.

Um das Garn für den Prozess des Webens geschmeidig zu machen, musste es gesotten werden. Das Garnsieden war ein sehr zeitaufwändiger Vorgang von bis zu 12 Stunden. Im Juni 1733 baten die Stadtsieder um ein Verbot, außerhalb des Herrschaftsgebiets Garn sieden zu lassen. Dazu befragte die Langenauer Weberzunft auch die Kollegen aus Leipheim und Bermaringen. Auch diese unterstützten das Anliegen, um nicht die Untertanen zu ruinieren.

## **Der wirtschaftliche Niedergang in der Spätphase der Reichsstad**

Nachhaltig getroffen wurde Ulm von der plötzlichen Eroberung durch bayerische Truppen im Spanischen Erbfolgekrieg 1702, die beträchtliches Aufsehen im Reich erregte. Ihr folgte bis zur Schlacht bei Höchstädt 1704 eine drückende bayerisch-französische Besatzung. Absatzschwierigkeiten in dem anstelle des Barchents getretenen [Leinwandhandel](#) und die Auswirkungen der europäischen Kriege des 18. Jahrhunderts ließen den Schuldenstand der Stadt weiter ansteigen. Erfolg versprechende Ansätze zu einer Neuorientierung zeigten sich in der Spätphase der Reichsstadt, z. B. mit der seit 1768 erfolgenden Gründung von Tabakmanufakturen, die vor allem nach Bayern und in die Schweiz exportierten. Mit den Auswanderungswellen in die Donauländer von Ulm aus, erlebte die Schifffahrt im 18. Jahrhundert zumindest zeitweise einen konjunkturellen Aufschwung.

## **Angliederung der Reichsstadt an Bayern und Württemberg**

Im zuende gehenden 18. Jahrhundert rückten die Ziele Napoleons in greifbare Nähe: Im Zuge der Koalitionsverträge durch Napoleon endeten sowohl das Heilige römische Reich Deutscher Nation und der Status der Freien Reichsstädte, so auch Ulm. Des Weiteren sollten die Länder Deutschlands neu geordnet werden zu einem demokratischen Deutschland. Der Start in die große Europäische Freiheitsbewegung durch den Beginn der Französischen Revolution von 1889, fand auch bei den Reichsstadtbürgern viel Sympathie.

Der Strukturwandel des bisherigen Ulmer Barchethandels zum neuen Leinwandhandel und die Auswirkungen der folgenden europäischen Kriege im 18. Jahrhundert, ließen den Schuldenstand der Stadt weiter ansteigen. Der kurzzeitige konjunkturelle Aufschwung durch die von Ulm ausgehende Auswanderungswelle nach Osteuropa verblasste bald wieder. Im Reichsstadtgebiet normalisierte sich das Leben nur zögernd. Zu den vom Ulmer Rat wiederholt erhobenen Landsteuern musste jede Gemeinde hohe Beiträge leisten. Bürgerproteste gegen die ständigen Steuererhöhungen beim Reichshofrat führten ab 1778 zu einer Reihe von Klagen gegen das arrogante Stadtregime.

Der Einmarsch bayerischer Truppen in die Reichsstadt am 3. September 1802, in der noch kurz zuvor am 16. August ein letzter Reichsstädtekongress stattfand, ließ die Bürgerproteste verhallen. Die Bayerische Besitznahme-Kommission war überzeugt, dass Ulm samt seinem weiten Territorium immer noch über einen beträchtlichen Reichtum verfügt und somit gut zum bayerischen Kurstaat gezählt werden kann. Durch einen Staatsvertrag zwischen dem Württembergischen König Friedrich und dem bayerischen König Maximilian wurde am 18.05. 1810 die Donau-Illergrenze vereinbart. Die ehemalige Reichsstadt Ulm und der Ort Bermaringen kamen zu Württemberg. Bermaringen wurde dem Oberamt Blaubeuren zugeordnet.

## **Die weitere wirtschaftliche Verbindung**

Nach den Aufzeichnungen von Hubert Fink existierte das starke Bermaringer Weberhandwerk noch bis zur großen Revolution 1848. Während dieser Zeit ist davon auszugehen, dass die Belieferung der städtischen Weber mit Produkten aus dem Reichsstadtterritorium weiterhin stattfand. Mit der Zunahme der industriellen Weberei in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam auch zwangsläufig das Ende der herkömmlichen Stuhlweberei im ehemaligen Reichsstadtterritorium.

## **Was ist aus den Reichsstädten geworden?**

Einige Reichsstädte wurden von Fürsten erobert. Andere lagen in Gebieten, die nach dem Westfälischen Frieden nicht mehr zum Deutschen Reich gehörten: Das waren die Niederlande und die Schweiz. Die Reichsstädte im Elsass kamen zu Frankreich.

Mit dem Ende des Heiligen Römischen Reiches durch dessen Auflösung 1806 entfiel auch der rechtliche Status der Reichsstädte mit all ihren Privilegien und Sonderrechten.

Nach dem Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gab es seit dem Jahr 1815 den Bund Deutsche Länder. Nur noch vier Städte waren eigene Staaten im Bund: Hamburg, Bremen, Lübeck und Frankfurt.

Die Länder Bremen und Hamburg haben ihre auf reichsstädtischen Traditionen zurückgehende Stellung als eigenständige Stadtstaaten bis heute erhalten.

## **Die Nachhaltigkeit der Ulmer Reichsstadtkultur**

König Friedrich von Württemberg kümmerte sich natürlich um die beachtliche Vergrößerung seines Landes. Bereits am 20. März 1811 machte er einen Antrittsbesuch in seiner nun zweitgrößten Stadt des Landes Württemberg, in Ulm. Die bisherigen Donauauen „Gänzhölzle“ sollen neu aufblühen. Dazu spendete es 2000 Gulden. Aus Dankbarkeit dafür wurde die neue Anlage „Friedrichsau“ benannt, die bis heute ein kulturelles Zentrum auch für das weite Stadtumland ist.

Da die Industrialisierung in Ulm erst ab 1860 in Gang kam, konnte das Webergewerbe nach der Auflösung der Reichsstadt weiterhin produzieren und somit auch die Bermaringer Weber ihre Leinwandprodukte liefern. Die erste Industrialisierungsstufe der Stadt erstreckte sich auf die Fertigung von Pflügen, Feuerwehrausstattung, Kupferlegierungen, Zement, Tabak und Hüte. Damit wurden erstmals in Ulm auch Arbeitsplätze für die Landgemeinden geschaffen.

Beschäftigt man sich mit der Ulmer Geschichte, fällt einem immer wieder die Ulmer Tugend „Geduld“ ins Auge. Damit ließen sich viele politischere Ziele konfliktfrei erreichen. Als Beispiel in dieser Abhandlung sei an die Einforderung der Helfensteiner Pfandrechte im Jahr 1512 und an die Duldung der Verzögerung zur Einführung der Reformation in Bermaringen erinnert.

Bei der Handhabung der Städtischen Liegenschaftsverwaltung wird Ulm bis heute im gesamten Bundesgebiet bewundert. Die Stadt hatte immer zur rechten Zeit für sinnvolle Erweiterungen geeignetes Bauland parat. Nach dem 2. Weltkrieg wurde das Industriegebiet Donautal erschlossen. Zeitgleich dazu entstand im Westen das naheliegende Wohngebiet am Wiblinger Tannenplatz. Das Wohngebiet Braunland im Osten der Stadt folgt planmäßig.

Das große Bauprojekt der Universität Ulm auf den oberen Eselsberg ist ein Jahrhundertgeschenk, das aus der Region nicht mehr wegzudenken ist. Ulm ist Forschungs- und Wissenschaftsstadt geworden mit 4 000 Arbeitsplätzen für die ganze Region. Im Wohngebiet im Norden, auf dem Eselsberg entstand in harmonischen Schritten die notwendige Erweiterung des Wohnungs-Angebots.

Die Stadt Ulm verfügt über ein bewundernswerteres Kliniknetzwerk über alle Fakultäten hinweg in vorzüglicher Qualität. Patienten aus der Region und weiten Landesteilen schätzen das Ulmer Klinikwesen sehr.

Durch die Gemeinde- und Gebietsreform in den 1970er Jahren konnte das Stadtgebiet in Süden, Westen und Norden erheblich erweitert werden. Besonders durch die Eingemeindung von Jungingen und Lehr konnte im Ulmer Norden ein gigantisches Industrie- und Handelszentrum entstehen. Dominierend ist ein Containerbahnhof als Umschlagplatz Schiene-Straße mit Anbindung am die B10 und A8 entstehen.

Eine derartige Städtische Infrastruktur bietet den Menschen der gesamten Region beste Lebensgrundlagen. Uneingeschränkte Bildungsmöglichkeiten bestehen. Vielfältige Arbeitsplätze bieten Existenzmöglichkeiten. Kulturelle Angebote tragen zum Wohlbefinden bei.

Offensichtlich sind die Ulmer Menschen trotz des gigantischen Strukturwandels menschlich geblieben. Dem Münsterdekan Ernst-Wilhelm Gohl wurde im Rahmen der Abschiedsfeierlichkeiten zum Amtsantritt als Landesbischof die Frage gestellt: „Wie leicht oder schwer fällt ihnen nach 16 Jahren der Abschied von Ulm?“ Seine Antwort: „Die Ulmer gehen ehrlich miteinander um, auch wenn nicht alle einer Meinung sind. Der

Interessenausgleich funktioniert. Für mich ist das ein Ausdruck der reichsstädtischen Kultur.“

August 2022, Hans Mutschler